Winnetou für Wallstreet

Onkel Sams „rote Brüder" kämpfen für Roosevelt / Das Elend der nordamerikanischen Indianer / Ausbeutungsobjekte jüdischer Geschäftemacher

Von Otto Behrens

Indianer aus Arizona, wie ein Cowboy gekleidet, von Beruf Viehhirt auf einer Farm.

Nach der Aufstellung von Neger-Bataillonen hat die Regierung der USA. auch militärische Formationen aus Indianern gebildet, die für Roosevelts imperialistische Ziele gegen die Achsenmächte kämpfen sollen. Bereits im ersten Weltkrieg sind an der damaligen Westfront Indianer eingesetzt worden. Die Verluste betrugen seinerzeit rund 12 000 Mann an Toten und wurden als verhältnismäßig recht hoch bezeichnet. Abermals ist der „rote Mann" gut genug dafür, seinen Unterdrückern als Kanonenfutter zu dienen. Winnetous Nachfolger sind auf Geheiß der Wall-Street-Juden auf den Kriegspfad geschickt worden.

Zur Zeit der Entdeckung des nordamerikanischen Kontinents bestand die Bevölkerung ausschließlich aus Indianern, eine Rasse, die vermutlich mongolischen Ursprungs ist und von Asien einwanderte. Kolumbus schätzte ihre Kopfzahl auf rund 800 000. Das Volk der Rothäute, wie es genannt wurde, war in viele Stämme aufgeteilt und über das ganze Land verbreitet. Die Männer waren in der Hauptsache Jäger und betrieben überdies auch Landbau. Viele Stämme besaßen blühende Maiskulturen; Indian corn ist heute noch die amerikanische Bezeichnung für Mais. Alle Felder und Ländereien waren Eigentum des ganzen Stammes oder Klans; einen Einzelbesitz kannte man nicht.

Im Jahre 1624 begannen die eingewanderten Weißen mit einem Vernichtungskampf gegen die Indianer, der immer brutalere Formen annahm und ganze Stämme ausrottete. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts waren von ehemals rund 50 Stämmen 20 völlig ausgestorben, während von den übrigen nur noch einige tausend, wenige hundert oder gar nur einige Dutzend Köpfe gezählt werden konnten. Durch drei Jahrhunderte sind die sich gegen den Raub ihrer Ländereien und Büffelherden wehrenden Rothäute systematisch verfolgt und vernichtet worden, wobei die Regierungen einzelner Staaten sich nicht gescheut hatten, Kopfprämien auszusetzen; 1863 wurden den Trappern durch gesetzliche Verfügung 100 Dollar für jeden männlichen Indianerskalp ausbezahlt! Den Höhepunkt erreichte dieser Vernichtungskampf in den siebziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts, als die großen Bahnlinien durch den sogenannten „wilden Westen" gelegt wurden. Ganze Stämme wurden niedergemetzelt, und wo man einige noch am Leben ließ, raubte man ihnen ihren wichtigsten Lebensquell, den Büffel, um Fleisch für die Baukolonnen zu erhalten. Oberst Cody, genannt „Buffalo-Bill", darf den traurigen Ruhm für sich in Anspruch nehmen, an diesem Büffelmord maßgeblich mitgewirkt zu haben. Die Zahl der getöteten Tiere, die den Rothäuten Nahrung, Häute für Kleidung und Zelte sowie Sehnen für die Bogen geliefert hatten, wird auf vier Millionen geschätzt. Nur 300 Bisons fand man um die Jahrhundertwende noch vor, die in Nationalparks unter Naturschutz gestellt wurden. Wo dann aber keine Gewaltmittel mehr gegen die Indianer Anwendung fanden, setzte man die Vernichtung mit dem schleichenden Gift des „Feuerwassers" fort, bis man die Stammesangehörigenreste so weit hatte, daß sie sich in Reservationen einsperren ließen.

Szene aus einer Indianer-Schaustellung. Rothäute haben einen weißen Mann an den Marterpfahl gebunden.

Viele Versuche sind von den Indianern gemacht worden, die Regierung zu einer Wiedergutmachung des ihnen zugefügten Unrechts zu bewegen. Unter dem Druck der öffentlichen Meinung wurde dann den aus den wertvollsten Landgebieten mit den ergiebigsten Öl-, Gold-, Silber- und Kupfererzvorkommen vertriebenen Stämmen eine Gewinnbeteiligung an der Ausbeute der genannten Bodenschätze zugesichert. Die Indianer merkten jedoch schon sehr bald, daß sie von den Verwaltungsbeamten bei den Abrechnungen jämmerlich betrogen wurden. Als es aber den führenden Köpfen einiger Stämme gelungen war, eine Fülle von Beweisen für die riesigen Unterschlagungen des Aufsichtspersonals beizubringen, sah der Oberste Gerichtshof der USA. das „Onkel Sams roten Brüdern" zugefügte Unrecht ein, und die Regierung bequemte sich zu dem Zugeständnis einer bedingten Selbstverwaltung und der Zuweisung teils fruchtbarer, teils günstig zu kultivierender Gebietsteile von etwa 350 Quadratkilometer Umfang, in denen unter der Oberaufsicht der Regierungen von Arizona und Neumexiko ein kleines Indianerreich von gewisser Selbständigkeit entstehen durfte. Die hier untergebrachten rund 200 000 Protektoratsindianer stellen allerdings nur einen Teil der Rothautbevölkerung dar, die man auf insgesamt eine Million Köpfe schätzt, Mischlinge mit eingeschlossen. Reinblütige Indianer soll es nicht mehr als etwa 400 000 geben; sie bilden wohl eine rassische, aber keine völkische und sprachliche Einheit. Die Mehrzahl führt ein Hungerdasein, und es ist ein Jammer, mitanzusehen, wie heruntergekommen diese „Nachfolger Winnetous" sind. Soweit sie in Reservationen untergebracht wurden, leben sie teilweise von Abfindungen oder Unterstützungen, die der Staat ihnen in kärglichem Maße zahlt, oder auch vom Fremdenverkehr. In diesem Falle wird noch die farbenprächtige, reich mit Leder verzierte und federgeschmückte Tracht gezeigt, wie man sie in Indianerbüchern abgebildet findet, denn die Besucher der Indianerdörfer wollen den roten Mann und seine Umgebung für ihr Geld so sehen, wie es ihren romantischen Vorstellungen entspricht. Und so können die Bleichgesichter in die Wigwams geführt werden, Scheinkämpfen und Reiterkunststücken zuschauen und wie einstmals Old Shatterhand am Lagerfeuer sitzen. Das Ganze ist als „Show", als Naturzirkus aufgezogen. Allerdings ist der Gewinn, der den Indianern bleibt, gering, da die Sahne in den meisten Fällen von jüdischen Unternehmern abgeschöpft wird, die mit diesen Veranstaltungen viel Geld verdienen.

Aus einem Volk von Jägern und Kriegern sind zum Teil auch Bauern geworden, die meist als Landarbeiter tätig sind. Andere befassen sich mit handwerklichen Aufgaben oder auch mit der kunstgewerblichen Herstellung wertvoller Metall- und Knüpfgegenstände. Es gibt manche künstlerisch begabte Silberschmiede und Frauen, die in prächtigen Naturfarben leuchtende Webereien, Decken und Teppiche herstellen, die sich beim Publikum großer Beliebtheit erfreuen. Es wird jedoch immer schwieriger, derartige Handarbeiten direkt zu erwerben; jüdische Geschäftsleute haben sich auch dieser „Branche" bereits bemächtigt, indem sie alles, was Indianer anfertigen, aufkaufen und in „Monopolvertrieb" übernehmen, wobei die Erzeuger selbstverständlich mächtig übervorteilt werden. Wohin man auch blickt, überall sind die Rothäute nichts als Ausbeutungsobjekte.

Bedenklich ist im allgemeinen der Gesundheitszustand der Indianer. Von Anfang an hat der Alkohol einen verheerenden Einfluß ausgeübt. Hinzu kamen noch andere demoralisierende Einflüsse, denen dieses Volk geradezu planmäßig ausgesetzt worden ist. Großen Anteil an der moralischen Zersetzung hatten auch die Gangsterfilme, die nicht nur schlechte Beispiele gaben, sondern auch den weißen Mann um den letzten Rest der Achtung gebracht haben. Wie der Weiße von den Indianern beurteilt wird, geht recht bezeichnend aus nachstehender Anekdote hervor: Ein Geschäftsmann hält mit einem vollbeladenen offenen Lieferwagen in einer Indianerdorfstraße und bittet einen älteren Indianer, aufzupassen, damit nichts gestohlen werde. Als er von seiner Besorgung zurückgekehrt und den Indianer fragt, ob sich auch niemand an dem Wagen vergriffen habe, erhält er die Antwort: „Nein, es war kein weißer Mann hier."

Alle schädlichen Einflüsse, die von Weißen ausgingen, führten zu einer körperlichen und sozialen Verelendung. Erschreckend hoch ist die Zahl der Opfer, die alljährlich von der Tuberkulose und vom Alkoholismus gefordert werden, und stark verbreitet sind Geschlechtskrankheiten. Nimmt man noch den von Jahr zu Jahr beträchtlich zunehmenden Geburtenrückgang und schließlich auch noch die Verluste an Menschenleben hinzu, die die Teilnahme am gegenwärtigen Kriege mit sich bringt, so dürfte die Zeit als nicht mehr allzufern erscheinen, wo der „rote Mann" ganz der Vergangenheit angehören wird.

Es gibt Schaustellungs-Indianer, die sich echt amerikanischer Werbemethoden bedienen. Hier hat ein Stamm ein weißes Girl engagiert, das sich als Indianer-Squaw kostümierte und für den Besuch eines Indianer-Dorfes wirbt, wo „big shows", große zirkusartige Veranstaltungen, stattfinden.

Indianer, die zu einer Zirkustruppe gehören, vor einem Wohnzelt ihres Lagers im Gebirge.
Aufnahmen: Otto Behrens

Mancher in einer Reservation untergebrachte Indianer ist ein künstlerisch begabter Silberschmied, der hübsche kleine Andenken für die Besucher der Indianerdörfer herstellt. Die Frauen weben in leuchtenden Farben Teppiche und ähnliche Gegenstände.